

Oswald Preisser : zum 70. Geburtstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **34 (1951)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch nicht fähig zu sein; nur am Gängelband fühlt er sich sicher. Ich schätze es auch, daß der protestantische Geistliche ein Mensch sein darf wie andere, nicht eine ‚Tugend‘ heucheln muß, die er nicht hat, daß er ferner nicht als Vize-Herrgöttelein nach Buchstaben und Willkür das irdische und jenseitige Sündenstrafmaß der gläubigen Schäflein seines Sprengels bestimmen kann. Keine Beichte, kein Weihrauch, kein Prunk, kein Beschwörungszauber, keine Klöster, keine Jesuiten, kein Papst, kein Kirchenstaat — was alles wäre noch aufzuzählen! — das sind Plusposten für den Protestantismus. Er rechnet auch mit dem menschlichen Verstand, das ist unbestreitbar. Aber als Religion kann auch er nicht auf die Mystik verzichten, und diese läßt sich nun einmal mit dem Verstand nicht unter einen Hut bringen. Hierin gibt es kein Sowohl-als auch, sondern nur ein Entweder-oder. Die protestantische Theologie bildet sich jedoch ein, dieses Kunststück zu verstehen, gerät damit aber in eine böse Sackgasse, verwickelt sich in Widersprüche und in ein höchst unerfreuliches Phrasentum. Damit dienen die Herren Theologen niemandem, weder dem Gläubigen, der die Religion gewissermaßen handgreiflich haben möchte, noch dem Aufgeklärten, der das Bedürfnis hat, auch im Religiösen den Verstand nicht vor die Türe schicken zu müssen. Und fühlt man ihnen auf den Zahn — ‚ist das und das wörtlich zu verstehen oder nicht?‘ —, so wissen sie sich am Ende doch nicht anders zu helfen als mit dem Worte des grundnaiven Gretchens: ‚Man muß dran glauben‘. Die nicht orthodoxe protestantische Theologie ist unklar, nicht ganz frei von Doppelzüngigkeit, und das ist ein zweiter Grund für die Zersplitterung des Protestantismus.»

«Es ist ein schwerer Vorwurf, den Sie da erheben», sagte Herr Zweifel.

«Ich bin mir dessen bewußt», antwortete ich. «Darf ich Ihnen ganz kurz etwas vorlesen?»

«Gewiß, warum nicht!»

Ich holte aus meinem Bücherschrank das Buch ‚Zwei Ideale‘ (gemeint sind Protestantismus und Katholizismus) von dem evangelischen Religionslehrer und Professor M. Schüli, St. Gallen, i. J. 1917 zum Reformationsjubiläum herausgegeben, schlug Seite 122 auf, sagte: «Es handelt sich um ein wichtigstes Stück der christlichen Religionslehre, um den Begriff ‚Jenseits‘», und ich las: «Aber Himmel und Hölle sind nicht Orte. Man mag sie als solche mit aller Kraft der dichterischen Phantasie schildern, wie Dante in seiner berühmten Dichtung das tut, die Maler mögen sie im Bilde darstellen — besinnen wir uns über diese Bilder der Dichter und Maler, so sehen wir leicht ein, *Himmel und Hölle sind nicht Orte*, sondern Zustände des Herzens und Geistes...» In gleichem Sinne steht auf Seite 126: ‚Wir brauchen ja die Seligkeit gar nicht erst im Jenseits zu erwarten. Sind wir Gotteskinder, so sind wir ja schon selig.‘ — Dagegen auf Seite 120: ‚Gemeinsam ist uns (nämlich den beiden Konfessionen; d. Verf.) ferner die Ueberzeugung, daß über *das Los im Jenseits* das sittlich-religiöse Wesen eines Menschen entscheidet, für den Christen insbesondere auch die Stellung, welche einer zu Gott und Christus *in diesem Leben* einnahm.‘ Sie sehen, Herr Zweifel, in dem letzten Zitat sind im Gegensatz zu den zwei ersten diesseitiges und jenseitiges Leben deutlich einander gegenübergestellt. Welches ist die wahre Meinung dieses Theologen?»

Mein Gast sann vor sich hin. Dann erhob er sich, weil unsere Zeit vorbei war, und sagte, indem er mir die Hand zum Abschied bot: «Sie haben mich vor ein Rätsel gestellt.»

* * *

(Drittes Gespräch folgt.)

Oswald Preisser

zum 70. Geburtstag

In Zürich feierte am 17. August 1951 in seinem Heim, Bachmattstraße 15, unser Gesinnungsfreund Oswald Preisser in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Wir freuen uns — wenn auch etwas verspätet — zu den Gratulanten zu stoßen, um unserem verdienten Mitstreiter die herzlichsten Glückwünsche zu entbieten.



Gesinnungsfreund Preisser hat während längerer Zeit die Ortsgruppe Zürich geleitet und an der Arbeit der FVS aktiven Anteil genommen, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei. Am «Freidenker» hat Gesinnungsfreund Preisser in den langen Jahren seiner Mitgliedschaft oft und mit Erfolg mitgearbeitet. Besonders die Jugendfrage ist ihm stets am Herzen gelegen.

Wir wünschen dem munteren Siebzigjährigen ein weiteres Dezennium voll Glück und Sonnenschein.

Zentralvorstand und Redaktion.

STREIFLICHTER

Gefahr der Mischehen

Das «Berner Tagblatt» (Nr. 194, vom 17. Juli 1951) entnimmt dem «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» die nachstehende Statistik, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

«Welche Gefahr die Mischehen bilden, beweist ihr großer Anteil an den Ehescheidungen. Allein im Jahr 1949 wurden in unserem Land 4111 Ehen geschieden. Aus bekannten Gründen gibt es bei den Katholiken weniger Scheidungen; immerhin ist es auffallend, daß heute in den Schweizer Großstädten die Scheidungsziffern der Katholiken denen der Protestanten immer näherrücken. Der Unterschied zwischen Stadt und Land zeigt sich in den folgenden Zahlen. Auf 100 000 bestehende Ehen gab es im Mittel der Jahre 1940—46 folgende Scheidungen:

In den Städten:

- 664 Scheidungen, Mann und Frau protestantisch
- 1199 Scheidungen, Mann protestantisch, Frau katholisch
- 602 Scheidungen, Mann und Frau katholisch
- 1055 Scheidungen, Mann katholisch, Frau protestantisch